
INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG



SOESEN begann mit den ersten beiden Bänden die erste **ungekürzte** deutsche Ausgabe der

ERZÄHLUNGEN AUS DEN TAUSEND UND EIN NÄCHTEN

BESORGT VON FELIX PAUL GREVE
MIT EINER EINLEITUNG VON HUGO VON HOF-
MANNSTHAL - TITEL- UND EINBANDZEICH-
NUNG VON MARCUS BEHMER - VORSATZ-
PAPIER NACH EINEM PERSISCHEN MUSTER

DIE Ausgabe umfaßt zwölf Bände zu etwa 400 Seiten, deren jeder geheftet 5 M., in Leder gebunden 7 M. kostet. Die Abnahme des ersten verpflichtet zum Kauf auch der übrigen Bände. Sie werden einander in Zwischenräumen von 2—3 Monaten folgen. Subskriptionen nehmen alle Buchhandlungen entgegen. Die Luxus-Ausgabe ist vergriffen.

AN einer wirklich vollständigen und textgetreuen deutschen Ausgabe der Erzählungen aus den 1001 Nächten fehlte es bisher durchaus; Bearbeitungen und Verunstaltungen vertraten die Stelle des Urbildes. Von Freunden unseres Verlages ist uns seit Jahren immer wieder nahegelegt worden, eine solche Ausgabe zu schaffen, und diese Anregungen kamen einem von uns selbst lange gehegten Plan entgegen. In Felix Paul Greve haben wir nun einen Bearbeiter gewonnen, der durch eine Reihe meisterhafter Übersetzungen, auch aus der Märchenliteratur, einen wohlbegründeten Ruf genießt. Die klassische englische Ausgabe von Richard F. Burton, die Frucht einer mehr als dreißigjährigen Arbeit, liegt seiner Bearbeitung zugrunde; daneben sind andere abendländische Ausgaben, namentlich auch die sechzehnbandige französische, die vor kurzem abgeschlossen wurde, sorgfältig benutzt und zum Vergleich herangezogen worden.

Zum erstenmal wird nun der deutsche Leser in unserer Ausgabe eine der reichsten und wunderbarsten Quellen ursprünglicher Kunst, einen gigantischen Weltenspiegel wirklich kennen lernen. Kalifen, Sultane, Vezire, Kaufherren, Barbieri, Lumpen, Königstöchter, Kurtisanen, Mägde — sie alle erhalten zurück, was ihnen gebührt: Milieu und Eigenexistenz in dem, was sie kennzeichnet. Nicht mehr schemenhafte Typen sind sie, sondern Individuen. Und wer könnte aufzählen, was uns die Märchen und Erzählungen geben, ohne selber ein Buch zu schreiben! Hier lesen wir von nie zu besiegender Liebe, die durch Wüsten wandert oder durch Zauberlande der Dschann, die der Verführung widersteht und dem Willen der Eltern. Und wir lesen von schamloser Arglist und von den Listen des Weibes; von unternehmenden Kaufherren, die die bekannte Welt durchfahren und Reichtümer häufen, und von ihrem Leben zu Hause; von Fischern und ihrer Armut; von dem geschwätzigen Barbier, der mit so viel Humor geschildert ist, daß man sich nicht wundern würde, wenn er plötzlich in der Schenke zum Wilden Schweinskopf erschiene; von dem großmächtigen Fürsten der Gläubigen, Harûn al-Raschid, der eigenhändig den Liebenden ein Gericht Fische brät. Und von Sindibad, dem König und Freund der Jagd, der seinen Falken selbst im Schlafe nicht von der Faust ließ, von der Fee Perî-Banû; von dem Jüngling Alî Nur ed-Dîn; von Ghânîm, dem Sklaven der Liebe; von Alâ ed-Dîn und der Wunderlampe; von dem Schneider und dem Buckligen, und von der Kirke Dschullanâr und der Messingstadt und tausend andern Wesen und Dingen und Begebenheiten.

Für Kinder ist eine solche ungekürzte Ausgabe des Riesenwerkes nicht bestimmt; überzarte Gemüter werden vielleicht an manchem darin Anstoß nehmen. Aber wir veranstalten unsere Ausgabe nicht

wegen, sondern trotz des für unsere Zeit vielleicht oft allzuerben, das in den tausendundein Nächten erzählt wird, in der Überzeugung, daß ein Werk von solchem Ewigkeitswert, das Goethe, wie er selbst sagte, über trübe Tage hinweghalf, auch in seiner Vollständigkeit das Licht des Tages nicht zu scheuen braucht. Welch ein Quell hier neu erschlossen wird, das mögen einige Sätze aus der Einleitung von Hugo von Hofmannsthal verkünden, die wir hier aneinanderreihen:

WIR hatten dieses Buch in Händen, da wir Knaben waren; und da wir zwanzig waren und meinten weit zu sein von der Kinderzeit, nahmen wir es wieder in die Hand, und wieder hielt es uns, wie sehr hielt es uns wieder! . . . Nun sind wir Männer, und dieses Buch kommt uns zum drittenmal entgegen, und nun sollen wirs erst wirklich besitzen. Was uns früher vor Augen gekommen ist, waren Bearbeitungen und Nacherzählungen; und wer kann ein poetisches Ganzes bearbeiten, ohne seine eigentümlichste Schönheit, seine tiefste Kraft zu zerstören? Das eigentliche Abenteuer freilich ist unverwüstlich und bewahrt, nacherzählt und wiederum nacherzählt, seine Kraft; aber hier sind nicht bloß Abenteuer und Begebenheiten, hier ist eine poetische Welt, — und wie wäre uns, wenn wir den Homer nur aus der Nacherzählung seiner Abenteuer kennten? Hier ist ein Gedicht, woran freilich mehr als einer gedichtet hat; aber es ist wie aus einer Seele heraus, es ist ein Ganzes, es ist eine Welt durchaus. Und was für eine Welt! Der Homer möchte in manchen Augenblicken daneben farblos und unnaiv erscheinen. Hier ist Buntheit und Tiefsinn, Überschwang der Phantasie und schneidende Weltweisheit; hier sind unendliche Begebenheiten, Träume, Weisheitsreden, Schwänke, Unanständigkeit, Mysterien; hier ist die kühnste Geistigkeit und die vollkommenste Sinnlichkeit in eins verwoben. Es ist kein Sinn in uns, der sich nicht regen müßte, vom obersten bis zum tiefsten; alles was in uns ist, wird hier belebt und zum Genießen aufgerufen.

Es sind Märchen über Märchen, und sie gehen bis ans Fratzenhafte, ans Absurde; es sind Abenteuer und Schwänke, und sie gehen bis ins Groteske, ins Gemeine; es sind Wechselreden, geflochten aus Rätseln und Parabeln, aus Gleichnissen, bis ins Ermüdende: aber in der Luft dieses Ganzen ist das Fratzenhafte nicht fratzenhaft, das Unzüchtige nicht gemein, das Breite nicht ermüdend, und das Ganze ist nichts als wundervoll: eine unvergleichliche, eine vollkommene, eine erhabene Sinnlichkeit hält das Ganze zusammen.

Wirklich, wir kannten nichts, da wir nur die Begebenheiten aus diesem Buche kannten; sie konnten uns grausig und gespenstig scheinen; es war nur, weil sie aus der Luft ihres Lebens gerissen waren. In diesem Buche ist kein Platz für Grausen; das ungeheuerste

Leben erfüllt es durch und durch. Die ungeheuerste Sinnlichkeit ist hier Element. Sie ist in diesem Gedicht, was das Licht in den Bildern von Rembrandt, was die Farbe auf den Tafeln Tizians ist. Wäre sie irgendwo eingeschränkt und durchbräche an einzelnen Stellen diese Schranken, so könnte sie beleidigen; da sie ohne Schranken das Ganze, diese Welt durchflutet, ist sie eine Offenbarung. . . .

Sehen wir so die grenzenlose Sinnlichkeit von innen her mit eigenem Lichte sich erleuchten, so ist zugleich das Ganze mit einer poetischen Geistigkeit durchwoben, an der wir mit dem lebhaftesten Entzücken vom ersten Gewahrwerden zum vollen Begriff uns steigern. Eine Ahnung, eine Gegenwart Gottes liegt auf allen diesen sinnlichen Dingen, die unbeschreiblich ist. Es ist über dieser Wirrnis von Menschlichem, Tierischem und Dämonischem immer das strahlende Sonnenzelt ausgespannt oder der heilige Sternenhimmel. Und wie ein sanfter, reiner, großer Wind wehen die ewigen, einfachen, heiligen Gefühle, Gastlichkeit, Frömmigkeit, Liebestreue durch das Ganze hin. . . .

Unvergleichlich ist diese Lebenswelt, und durchsetzt von einer unendlichen Heiterkeit, einer leidenschaftlichen, kindlichen, unauslöschlichen Heiterkeit, die alles durcheinanderschlingt, alles zueinanderbringt, den Kalifen zum armen Fischer, den Dämon zum Hökerweib, die Schönste der Schönen zum buckligen Bettler, Leib zu Leib und Seele zu Seele. Wo hatten wir unsere Augen, da wir dies Buch ein Labyrinth und voll Unheimlichkeit fanden! Es ist unsäglich fröhlich. Noch das böse Tun, das böse Geschehen umgaukelt es mit unendlicher Heiterkeit. . . .

Wo hatten wir unsere Sinne, als wir dies Buch unheimlich fanden! Es ist ein Irrgarten, aber ein Irrgarten der Lust. Es ist ein Buch, das ein Gefängnis zum kurzweiligen Aufenthalt machen könnte. Es ist, was Stendhal davon sagte. Es ist das Buch, das man immer wieder völlig sollte vergessen können, um es mit erneuter Lust immer wieder zu lesen.“

Leipzig, April 1907.

DER INSEL-VERLAG
